

Element die volle Entfaltung und harmonische Ergänzung der beiden Persönlichkeiten durch die Gattenliebe sei, die Nachkommenschaft nur ein Nebenergebnis. Demgegenüber steht die katholische Lehre, abgeleitet aus der schlichten Schau der Naturgegebenheiten in ihrer Ganzheit: die eindeutige Ausrichtung der Ehe auf das kommende Leben, jedoch in menschenwürdigem Vollzug. Daraus ergeben sich zwei wichtige Folgerungen: Die Personwürde und der Adel des Menschen erlauben nicht eine Verselbständigung des Geschlechtlichen (die schließlich zur Tyrannei des Triebes führen muß), sie erlauben aber auch nicht, in der Ehe eine Gebäreinrichtung oder ein „biologisches Laboratorium“ zu sehen — also Ablehnung ebenso aller sexualisierten Praktiken zur Erzielung einer „Vollkommenen Ehe“ wie aller medizinischen Experimente von künstlicher oder gar Fremdbefruchtung.

Die Ansprache (Osservatore Romano, Nr. 252 vom 29. 11. 1951) ist nach Inhalt und Form eine Urkunde des hohen Ethos, dem der christliche Mensch im Dienst am kommenden Leben verpflichtet ist.

*Die kirchliche Presse Deutschlands.* Das kritische Urteil J. Laubachs in der „Orientierung“ über die kirchliche Presse in Deutschland (vgl. Oktober-Zeitbericht S. 59 f.) ist, wie zu erwarten war, nicht ohne Widerspruch geblieben. Im 11. Heft der „Begegnung“ (Köln, November 1951) untersucht Theodor Hüpgens — unseren Lesern bekannt durch seinen Beitrag „Katholische Zeitungsanliegen“ in dieser Zeitschrift Bd. 141 (Januar 1948) — in einem Aufsatz „Die neue katholische Presse“ eingehend die heutige Lage der Kirchenpresse und stellt fest: „Wir besitzen kirchliche Blätter, die nicht bloß sehr gut ausgestattet und gedruckt, sondern auch geistig durchaus auf die Zeit gerichtet sind und mit hellen Ohren und scharfen Augen auf alles aufmerken, was vor sich geht.“ Das sei umso notwendiger, als die kirchliche Presse bei dem derzeitigen Zustand des Pressewesens „die katholische deutsche Presse schlechthin“ darstelle und vielleicht noch lange die katholischen Tageszeitungen ersetzen müsse, die hauptsächlich infolge der Maßnahmen der Besatzungsmächte unmittelbar nach dem Krieg, bis heute dem katholischen Volksteil fehlen. Hüpgens schätzt die Gesamtauflage der kirchlichen Presse (wohl einschließlich der Kalender) auf sechseinhalb Millionen, die der Leser auf 15 bis 20 Millionen. Auch nach ihm bleiben manche Wünsche hinsichtlich aktueller und heutigen Menschen ansprechender Gestaltung der kirchlichen Blätter, einschließlich der Verbandszeitschriften und der Ordens- und Missionspresse offen, „aber die kirchliche Presse aller Gattungen ist da, und wer Ohren und Augen hat, zu hören und zu lesen, der kann hören und lesen“.

*Um eine katholische Tageszeitung.* Anschließend an den eben genannten Aufsatz antwortet der Herausgeber der „Begegnung“, Wilhelm Peuler, im gleichen Heft auf den Beitrag von O. B. Roegele „Zum Problem der katholischen Presse in Deutschland“ im „Hochland“ (Oktoberheft 1951). Roegele, der Chefredakteur des „Rheinischen Merkur“, hatte in seiner Untersuchung eindringlich, wenn auch da und dort etwas überspitzt, die Schwierigkeiten herausgearbeitet, die sich der Schaffung eines überregionalen führenden katholischen Blattes entgegenstellen — Fragen der wirtschaftlichen Tragfähigkeit, der redaktionellen Besetzung, des Leserpublikums —, Peuler hingegen hat vor allem die dringende Notwendigkeit eines solchen Organs im Auge und sucht die Argumente Roegeles richtigzustellen oder zu entkräften. Der Idealismus der Forderung nach einem repräsentativen katholischen Zeitungsorgan und der Realismus einer betont nüchternen Beurteilung der augenblicklichen Gegebenheiten stehen in dieser Frage hart gegeneinander, und es scheint, daß nur der Erfolg (oder Mißerfolg) zu entscheiden ver-